

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1908)
Heft: 3-4

Artikel: Die Friedensbewegung
Autor: Bächtold, Hanns
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haft religiös denkt, oder der ein ideales Menschentum erstrebt, sie als unbedingt gut anerkennen. Ist es da nicht selbstverständlich und natürlich, dass wir zunächst an den Türen solcher anpochen, die durch ihre Mitarbeit an Bewegungen, welche auf anderen Gebieten die Hebung ihrer Mitmenschen erstreben, die irgend einen Feind moralischen und kulturellen Fortschrittes bekämpfen?

Heute denken wir dabei an eine Bewegung, die in so mancher Beziehung die Geschicke der unsrigen geteilt hat. Ach, sie haben ja alle das ähnliche Los, die Pioniere im Kampfe gegen Wahn, Selbstsucht und Roheit! Wir meinen die Abstinenzbewegung. Der Feind auch, der dort und hier bekämpft wird, hat so viele Aehnlichkeiten: Menschenmord im Kriege und durch den Alkohol, persönliches, Familien- und Nationalunglück hinkt hinter beiden her. Dummheit, stumpfsinnige Gewohnheit sind dieser Feinde zäheste Verbündete, abgesehen von den herzlosen Egoisten, die sie darum unterstützen, weil sie aus dem angerichteten Jammer ihren elenden Geldsack zu füllen gewohnt sind. Darum sehen wir auch vielfach in den Reihen der Friedenspioniere und der Abstinenzbeförderer, ja an ihren Spitzen, dieselben Persönlichkeiten. Aber beide Heere könnten ihre Macht verdoppeln, wenn dieses Zusammenarbeiten nicht vereinzelt, sondern allgemein wäre. Wohl mag es auch manche überzeugte Anhänger der einen und der anderen Bewegung geben, die nicht in bezug auf beide Strömungen gleicher Ansicht sind, oder sogar Abstinenten, die Militaristen sind, und Friedensfreunde, die dem Alkohol fröhnen. Aber dennoch glauben wir, dass da und dort auf irgendwelche Weise ein gewisses Zusammenarbeiten möglich wäre, und sicherlich wäre der Nutzen für beide Bewegungen ungleich grösser als der Schaden. Ein prächtiges Beispiel dafür hat jüngst die Guttemplerloge „Rheinfall“ in Schaffhausen gegeben, die Kollektivmitglied des Schaffhauser Friedensvereins geworden ist, während umgekehrt Schaffhauser Friedensfreunde in der dortigen Guttemplerloge mitwirken. Möchte dies Vorbild Nachahmung finden; möchten die heutigen Worte als Anregung zu weiterem Gedankenaustausche dienen! Wo Rebensaft fliesst, wird leicht auch Blut vergossen, und wo Blut vergossen werden soll, da fehlen nicht die betäubenden und vergiftenden Feuertränke! Darum auf, ihr Idealisten hier und dort, reicht euch die Hand zu gemeinsamem Handeln, eingedenk des bewährten Wortes: Einheit macht stark!
G.-C.

—o—

Die Friedensbewegung.

Vortrag von *Hanns Bächtold*

gehalten am 14. Januar in der Guttemplerloge „Rheinfall“ in Schaffhausen.*

Liebe Ordensgeschwister!

Das Leben ist eine Jagd; abwechslungsweise jagen wir, oder werden wir gejagt, oder jagen wir uns selbst, nach dem alten Spruche Freidanks:

Jh tue mir selber Leides mee,
Denn alle welt, daz tuet mir wee.

Vielfach sind wir gleichzeitig Jäger und Gejagte.

Das, dem wir alle nachjagen, ist das Glück. Jeder Mensch macht sich davon wieder eine besondere Vorstellung. Der eine glaubt es im materiellen Besitz, im Reichtum, im sinnlichen Genuss zu finden. Von hundert Menschen denken neunzig so. Um ihr Glück zu

erringen, nehmen sie keine Rücksicht auf ihre Mitmenschen, sind gefühllos, hart, kalt, grausam, und jagen sie: „Sonst werden nur wir selber gejagt von den andern!“ behaupten sie.

Der kleinere Teil der Menschheit — und ich glaube, liebe Ordensgeschwister, dazu dürfen wir auch uns zählen — ist erfüllt von dem redlichen Streben nach etwas Höherem. Indem sie sagen: „Die Selbstüberwindung ist der grösste Sieg!“ trachten diese Menschen darnach, die Leidenschaften, vor allem Selbstsucht und Genusssucht, die in jedem Menschen sind, und die, wenn der Mensch sie nicht beherrscht, seinen körperlichen und geistigen Ruin herbeiführen können, zu bezähmen. Nur in dieser Bezähmung des eigenen Ichs finden sie ihr Glück.

Welches Glück das wahrere, das höhere, das dauerndere ist, brauche ich Euch das zu sagen, Euch, die Ihr selbst eine der grossen menschlichen Leidenschaften, die Ursache von so viel menschlichem Elend, so grosser moralischer Verderbnis, in Euch bezwungen habt und Euere ganze Kraft einsetzt, um auch andere vom Werte Eures Kampfes zu überzeugen? Brauche ich Euch zu sagen, dass die Menschheit erst dann, wenn jeder Mensch über sich selbst Herr und Meister ist, der Vollkommenheit nahe kommen kann?

Ihr bekämpft ein Hauptgrundübel des menschlichen Elends. Durch Meidung des Alkohols wollt Ihr die Menschheit aus dem tiefen Sumpfe, in dem sie steckt, herausziehen und sie für höhere, feinere Genüsse fähig machen, sie zum wahren Lebensgenusse erziehen.

Das ist ein Weg dazu, und dazu noch einer der sichersten, die Leidenschaft, die Ihr bekämpft, eine der stärksten. Aber es gibt deren noch so viele andere, und jede muss in jedem einzelnen Menschen bekämpft und besiegt werden. Die Gesetze, die sich die Menschen selbst gegeben haben, weil sie einsahen, dass sonst ein gedeihliches Wirken und ein erfolgreiches Arbeiten zur Erreichung der höchsten menschlichen Ziele unmöglich wäre, stehen uns da in gewisser Beziehung hilfreich beiseite. Mord, Raub, Diebstahl rechnen wir zu den niedersten Verbrechen, und der sie doch begeht, wird als Abschaum der Menschheit aus der Gesellschaft ausgestossen. Wer wollte so etwas auch tun, denken alle, die die täglich sich wiederholenden Fälle jener Verbrechen vernehmen, und voll Freude und Selbstbewusstsein klopfen sie sich an ihre Brust und murmeln selbstzufrieden: „Ich danke dir Gott . . .!“

Und doch wie lange hat es gebraucht, bis wir so weit waren, bis wenigstens die sogenannten kultivierten Nationen ihre Angehörigen dagegen schützen konnten, bis die Gesetze und die Gesetzgeber sich das Ansehen verschafft hatten, das sie heute besitzen. Wie lange dauerte es, bis die Menschen einsahen, dass ein fruchtbringendes Zusammenleben und Zusammenarbeiten nur möglich ist, wenn jeder einzelne Regungen und Triebe, die eigentlich eher tierisch als menschlich sind, in sich bekämpft, wenn das Recht des Schwachen geschützt wird. Wie lange dauerte es, bis man erkannte, „dass die Freiheit des einzelnen notwendig durch seine Stellung in der Gesellschaft beschränkt wird, dass die Gesellschaft die Grenzen ziehen darf, wenn es gilt, sich vor einer Gefahr zu schützen oder das Sittengesetz aufrecht zu erhalten, dessen vollständige Erfüllung ihr höchstes Ziel ist und das Ordnung, Harmonie und Vervollkommnung im Leben der Gesellschaft zur Herrschaft zu bringen trachtet. Würde man der Gesellschaft das Recht bestreiten, die Laster in ihren gefährlichen Ausschreitungen zu unterdrücken, so würden wir in den Zustand der Barbarei zurückkehren, wo der Mensch tun

* Anmerkung: Die Guttemplerloge Rheinfall Nr. 10 ist Kollektiv-Mitglied des Schaffhauser Friedensvereins.

kann, was er will, wo seine ungezügelte Freiheit beständig für die andern eine Gefahr ist.“ (Comtesse 1881.)

Wie lange dauerte es, bis wir so weit waren, bis wir wirklich eine Gesellschaft hatten, in der das Recht über der Gewalt steht, in der die Freiheit des einzelnen zum Wohle der Gesamtheit eingeschränkt wurde, bis der Grundsatz: *Salus populi suprema lex* (Das Volkswohl ist das oberste Gesetz) anerkannt worden ist?

Erst in den letztvergangenen Jahrhunderten haben wir dieses Ideal annähernd erreicht; wie vielmal wird aber auch heute noch Missbrauch mit der Gewalt getrieben?

Doch was nach jahrhundertlangem Mühen und Arbeiten im Verkehr unter den einzelnen Menschen erreicht wurde, gilt nicht für den Verkehr der Völker untereinander, und auf dem Wunschzettel vieler Millionen, die sich Friedensfreunde nennen, steht der Wunsch, dass unter den Völkern dasselbe Verhältnis sein sollte wie unter den Menschen. Als grosse Erungenschaft, als Anbruch einer neuen, goldenen Zeit bezeichnete man die Aera, da nach der wilden Raubritterzeit des Mittelalters ein straffes, strenges Gesetz zur Anwendung kam, das jeden Missbrauch der Gewalt streng verbot und bestrafte, das gebot, dass Streitigkeiten zwischen zwei Menschen von diesen nicht mit der Waffe in der Hand, durch gegenseitiges Morden, Rauben und Brennen ausgefochten werden sollten, sondern dass der, der sich in seinem Rechte verletzt fühlte, als Kläger vor einen Richtstuhl treten, dort seine Klage vorbringen und begründen sollte. Nur ungebildete, rohe, gewalttätige Menschen wünschen jene „kaiserlose, schreckliche“ Zeit wieder herbei; nur sie wagen, die heutige Weltordnung zu verwünschen, statt zu segnen.

Liebe Ordensgeschwister! Es wird vielleicht unter Ihnen etliche geben, die erstaunt sind über das bisher Gesagte, und noch mehr, wenn ich noch beifüge, dass ich eigentlich schon alles gesagt habe, was die Friedensbewegung will, habe ich doch das Wort Friede gar nicht erwähnt, nichts von Abrüstung, ewigem Weltfrieden und ähnlichen Dingen, die man den Friedensfreunden vorwirft, gesagt. Aber Ihr Erstaunen ist zu begreifen, denn über die Ziele und Wege derselben herrschen oft die lächerlichsten Vorstellungen. Man schilt sie Schwärmer, ja man betrachtet sie oft als halbe Anarchisten, die man bekämpfen muss, weil sie staatsgefährlich sind. Würde man sich die Mühe nehmen, ihre Sache einmal richtig zu prüfen, so würde man sicher finden, dass ihre Ideen nicht nur so in der Luft hängen, sondern eine sehr reale Grundlage haben. Oder ist der Wunsch, das Leben der Völker auf ähnliche Weise zu regeln und zu leiten, wie das der Menschen untereinander, ein so frommer, d. h. unerfüllbarer?

Wer zur Zeit des Faustrechts einem jener zahllosen Mordgesellen, Ritter genannt, gesagt hätte: Es wird einmal eine Zeit kommen, da du nicht mehr nach deiner Lust wehrlose Wanderer und friedlich dahinziehende Kaufmannszüge überfallen und ausplündern darfst, sondern wo einer über dir sein wird, der, wenn du es doch tust, dich in vollster Uebereinstimmung mit deinen Mitmenschen bestraft — ein solcher wäre zum Danke selbst höhnend ausgeplündert und als Hofnarr mit auf das Raubschloss geschleppt worden. Und derjenige, der vor 200 Jahren den Zürchern z. B. gesagt hätte: Es wird einst ein Tag kommen, an dem ihr nicht mehr nach eurem Belieben den Waldstätten den Krieg erklären dürft, sondern an dem ihr euch beide als ein Staat fühlen werdet, wäre ausgelacht und verjagt worden.

Die Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen haben sich gebessert und sind durch das Recht geregelt worden, das Faustrecht, während welchem der Stärkere Meister war, hat aufgehört, wahrscheinlich zum grössten Erstaunen eines solchen mit der Wirklichkeit rechnenden Raubritters, wenn er heute erscheinen könnte. Warum soll nun ein solches Recht unter den Völkern, ein Völkerrecht nicht möglich sein? Der Grundsatz eines Völkerrechtes muss aber sein, und dass es nur so möglich ist, davon sind wir Friedensfreunde voll und ganz überzeugt:

„Für die Beziehungen der Nationen untereinander müssen dieselben sittlichen Rechte und Normen gelten wie für die Beziehungen zwischen Einzelpersonen.“

Ueber den Nationen soll, d. h. wie über den einzelnen Personen, eine Behörde stehen, bestehend aus Angehörigen aller Nationen, und diese Behörde soll die Völkerzwiste schlichten. Damit sagen wir aber nicht, dass Krieg ganz aus der Welt geschafft würde. Oder hatte unsere Gesetzgebung und unser Gerichtswesen den Erfolg, dass es keine Schelmen und Halunken mehr gibt? Dann wäre sie ja gar nicht mehr notwendig!

Wenn einer nachts einen Dieb in seiner Wohnung entdeckt, wartet er nicht, bis die Polizei auf seinen Ruf herbeieilt und den Schelmen in Verwahrung nimmt, um ihn zu bestrafen. Wenn ein Volk ein anderes überfällt, um es zu berauben, so hat das angegriffene nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, sich zu verteidigen; es hat das Recht der Notwehr, wie es der einzelne Mensch auch hat. Muss man aber, weil immer noch Verbrechen vorkommen, trotzdem wir seit langer Zeit Behörden und Gerichte haben, den Schluss ziehen, diese seien reine Spielereien, Utopien, dem Gehirne einiger Phantasten entsprungen?

„Aber es gibt ja schon ein Völkerrecht!“ könnte man mir einwenden, „es nützt ja nichts!“ Man muss jedoch bedenken, wie das bisherige Völkerrecht beschaffen ist: eine Sammlung von im Völkerleben eingebürgerten Gewohnheiten und Gebräuchen, die so lange gelten, als jeder Staat gerade will, als ihm gerade passt. Das sind aber nur die ersten Anfänge eines Rechtes. Aus ihnen heraus muss sich das eigentliche Recht entwickeln. Und das zu erreichen, die Bildung eines solchen, allgemein gültigen Völkerrechtes, das ist das Ziel, dem wir Friedensfreunde nachstreben. Ist es ein so unerreichbares, vaterlandsfeindliches, anarchistisches? Sind wir Friedensfreunde also Utopisten, Phantasten, als die wir so oft verschrien wurden und noch verschrien werden?

Grosse Völkerrechtslehrer, wie Prof. Otfried Nippold in Bern, v. Litz in Berlin, v. Martens in Petersburg u. a., haben erklärt, dass „der Rechtsfortschritt den „Friedensfreunden“ viel zu verdanken hat, mehr, als man es heute in weiten Kreisen haben will.“ Sie sind schuldig daran, dass der Stein ins Rollen kam, dass heute alle zivilisierten Mächte als eine der grössten Kulturaufgaben der nächsten Zukunft betrachten, ein solches Völkerrecht zu schaffen. Sie sind die Urheber der Haager Konferenzen, die sich nun periodisch folgen werden, und deren Aufgabe ist es, nach und nach ein solches Recht zusammenzuschmieden. Denn es kann sich hier, wie überall in der Natur, nur um eine allmähliche Entwicklung handeln, und jene vielen Spötter, die sich über die Haager Konferenzen und ihre äusserlich scheinbare geringe Arbeitsleistung lustig machen, zeigen bloss, wie sehr ihnen der geschichtliche Weitblick fehlt. 43,000 Fr. hat die zweite Haager Konferenz die Schweiz gekostet — verlorenes Geld! höhnten letzthin viele Zeitungen; eine erzählte sogar, wie viel Meter lang die Schreibereien

der zweiten Konferenz seien — und sie bedenken nicht, dass diese für den Frieden ausgegebene Summe sehr klein ist gegenüber den alljährlich immer grösser werdenden Ausgaben für Kriegszwecke, auch in der Schweiz.

Eine direkte Frucht der ersten Haager Konferenz sind die Schiedsgerichtsverträge, die einzelne oder auch mehrere Staaten unter sich abschliessen und in denen sie bestimmen, dass Streitigkeiten, die unter ihnen über einen gewissen Punkt (meistens Handel und Verkehr) nicht mit den Waffen in der Hand ausgefochten, sondern durch ein Schiedsgericht erledigt werden sollten, dem Haager Schiedsgerichtshof.

Wer könnte sich darüber wundern, dass es bei all diesen hohen, idealen Bestrebungen nicht an Uebertreibungen aller Art gefehlt hat, dass auch manche unrealisierbare Pläne ausgeheckt wurden! Jede ideale Bewegung hat Anhänger, deren Gemüt und Herz, statt sich mit einem klaren Verstande zu vereinen, durchbrennt und die phantastische Ziele aufstellen. Der ewige Friede ist ein schöner Traum, der durch uns Menschen nicht herbeigeführt werden kann, gerade so gut wie die Sündlosigkeit, wie trotz aller Gesetze immer wieder Verbrechen vorkommen. Deshalb aber die Friedensbestrebungen als unnütz zu erklären, wäre höchst kurzsichtig.

Zum Schlusse noch kurz einige Worte über die berühmte, so viel missverstandene „Abrüstung“, um deretwillen die Friedensfreunde mit den Gegnern des Militärs, den Antimilitaristen, in einen Topf geworfen werden und die auch im Zusammenhang mit der zweiten Haager Konferenz so oft genannt wurde. Wer die kolossalen Summen, die das Militär alljährlich verschlingt, kennt (Deutschland etwa 1 Milliarde Mark, die Schweiz 45 Millionen Franken), dem muss doch gewiss das Herz bluten, dass so viel Geld ausgegeben wird für einen Zweck, der ja keinen Nutzen bringen kann, der muss den Schmerz jener begreifen, die zuerst das Wort „Abrüstung“ brauchten. An eine Abrüstung denken die Friedensfreunde aber nicht. Die ist beim gegenwärtigen Zustande einfach unmöglich. Und wer verlangen würde, dass sein Land sich aller Wehr entblösse, würde im gegenwärtigen Zustande damit seinen Untergang verlangen. Nur wenn alle Staaten auf einmal abrüsten würden, wäre es ohne Gefahr für ein einzelnes Land, oder aber, wenn die Staaten sich einigen würden, im Verlaufe eines gewissen Zeitraumes, etwa für 5—10 Jahre, die Ausgaben für das Militär nicht zu vergrössern. Und gerade dieser letztere Gedanke erweckt eher den Glauben der Durchführbarkeit, und wer weiss, ob er an der nächsten, in ein paar Jahren stattfindenden dritten Konferenz zur Tat wird?

Liebe Ordensgeschwister! Nur in groben Umrissen habe ich Ihnen heute die sogenannte „Friedensbewegung“ gezeichnet. Sie haben sehen können, welche Fülle interessanter Fragen sie birgt, deren jede von äusserstem Interesse ist, Sie haben aber auch sehen können, so hoffe ich, auf welcher realer Grundlage diese Bestrebungen aufgebaut sind. Jedes Land ist auf das andere angewiesen, kann ohne seine Nachbarn nicht bestehen, die Militärlasten werden immer grösser und haben schon einzelne Staaten an den Rand des Ruins gebracht. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann das Völkerrecht, vor dem sich alle Völker beugen müssen, zustande kommt; das heutige internationale Leben verlangt es.

Dass es aber dazu kommt, müssen alle einsichtigen Menschen ihr Scherflein beitragen und überall aufklärend wirken. Die Träumer müssen zurechtgewiesen, die Zweifler überwiesen werden, und wenn wir einmal so weit sind, dann bricht sie an, jene goldene

Zeit, da sich die Völker mit wichtigen Kulturaufgaben, Hebung der Volkswohlfahrt und -bildung beschäftigen können, da sie sich in friedlichem Wettbewerb einen gewaltigen Schritt der Vervollkommnung nähern. Möge sie bald kommen!

—o—

VIII. Jahresbericht des Verbandes appenzellischer Friedensfreunde.

Das Jahr 1907 ist für die Friedensbewegung im allgemeinen ein recht erfreuliches zu nennen. Wenn auch die zweite Haager Konferenz unsere Wünsche nicht alle erfüllte, so ist das eben ein Beweis für uns, dass die öffentliche Meinung noch zu wenig Stellung für die Schiedsgerichtsidee nimmt, um den Regierungen einen festen Rückhalt in dieser Frage zu geben. Wir haben unsere Wünsche nach unsern Begriffen zusammengestellt, ohne vorher zu prüfen, ob dieselben in sämtlichen Staaten zutreffen oder nicht. Im Vertrauen auf den sichtbar guten Willen der Regierungen wollen wir uns ohne Schmollen in die Verhältnisse fügen und unverdrossen an der Weiterentwicklung dieses grossen Gedankens mitarbeiten.

In der Schweiz hat sich im vergangenen Jahre wenig Nennenswertes zugetragen. Der Vorortwechsel hat sich ziemlich unbemerkt vollzogen, und der neue Vorort bemüht sich, seinen Pflichten nachzukommen. Verschiedene grössere Sektionen haben vorzügliche Propagandavorträge veranstaltet. Luzern hat sogar die Verbreitung eines Vortrages von Herrn Gustav Maier aus Zürich, „Friedensbestrebung, Militarismus und Patriotismus“, auf sein eigenes Risiko unternommen. Hoffentlich werden es sich die deutschen Sektionen zur Pflicht anrechnen, dieses Unternehmen durch grössere Bestellungen zu unterstützen. Dieses um so mehr, als die Broschüre eine Rechtfertigung gegen die Anschuldigungen des Herrn alt Bundesrat E. Frey ist und zum Selbstkostenpreis per Stück zu 20 Cts. verabfolgt wird.

Ein neues Sorgenkind ist dem Schweiz. Friedensverein aus dem Gedanken der Gründung eines Fonds für ein schweizerisches Friedenssekretariat erwachsen, doch soll uns dieser Gedanke als unser Ideal erscheinen, dessen Verwirklichung wir in erster Linie zu erstreben suchen. Zu bedauern ist für uns die Haltung der schweizerischen Delegierten an der Friedenskonferenz im Haag. Mit Rücksicht auf die Tatsache, dass die neutralen Staaten das grössere Interesse haben an der Verwirklichung der Schiedsgerichtsidee, und bei der steten Versicherung der Regierung, dass kein Mittel unversucht bleibe, um den Frieden aufrecht zu erhalten, ist es doch schwer begreiflich, dass die Delegierten der Schweiz nicht einmal den Mut hatten, dem Entwurf einer Konvention eines ständigen Schiedshofes und dem Wunsche auf Abschluss dieser Konvention zuzustimmen. Diese Abstimmung hat 38 Stimmen für und 3 Stimmen gegen diesen Wunsch ergeben; bei den letztern figurirt auch die Schweiz, wie mit wenig Ausnahmen bei allen Abstimmungen. Es wurde an der letzten Delegiertenversammlung in Lausanne die Frage aufgeworfen, was wir machen wollten, wenn wir in der Schweiz, von heute auf morgen die Mitgliederzahl auf eine Million erhöhen könnten? Ich denke, dass wir nicht zu viel hätten, um nachdrücklich verlangen zu können, dass unsern Delegierten zur dritten Haager Konferenz Instruktionen mitgegeben würden, welche unsern Bedürfnissen besser entsprechen.